

Dr. Rudolf Maurer
Rollettmuseum/Stadtarchiv Baden
Vortrag Abschlusskonferenz „Gedächtnis ohne Grenzen“
13. Mai 2014 Burg Bratislava

Von Badegästen, wandernden Gesellen und fliehenden Mönchen – zur überregionalen Bedeutung von Kommunalarchiven

Kommunalarchive sind, wie schon ihr Name sagt, primär dazu bestimmt, das historisch gewordene Schriftgut ihrer Gemeinde aufzunehmen. Dazu kommen meist dokumentarische Funktionen wie das Sammeln von Fotos, Ansichtskarten, Stadtplänen u.Ä. Hochinteressant für die jeweilige Gemeinde, aber warum sollten Kommunalarchive überregionale Bedeutung beanspruchen?

Verstärkt wird diese kritische Frage durch das seit der Romantik verbreitete Geschichtsbild, von dem wohl auch die meisten von uns in ihrer Pflichtschulzeit geprägt wurden: dass nämlich die Leute in früheren Zeiten fest mit ihrer Scholle oder ihrem Handwerkerhaus verbunden waren, so dass die Häuser und Höfe oft Jahrhunderte lang in der Hand desselben Bürger- oder Bauerngeschlechts blieben. Nichts kann verfehlter sein als ein solches statisches Bild der Gesellschaft vergangener Zeiten. Ganz im Gegenteil, zumindest im mitteleuropäischen Raum ist schon seit dem Mittelalter eine lebhaftige Migrationstätigkeit zu erkennen, die nicht nur kleinräumig wirksam war, sondern sich häufig über große Entfernungen erstreckte und sogar in unserem Sinn als international zu bezeichnen war.

Da war das bis heute bekannte Phänomen der Landflucht: Aufsteiger aus kleinen Dörfern zog es in die Städte und Märkte, die dortigen Aufsteiger migrierten in die Hauptstädte, und in das Vakuum, das durch diese Wanderungsbewegungen entstand, drängten dann Zuwanderer aus weniger entwickelten Nachbarländern. Gewisse Bevölkerungsgruppen hatten berufsbedingt eine hohe Mobilität: Hierher zählen nicht nur die Kaufleute, sondern auch Wirte, Müller oder Schäfer. Für die Gesellen aller Handwerke und Gewerbe waren Wanderjahre vorgeschrieben, die häufig mit Betriebsübernahmen oder Einheirat in weiter Entfernung von der Heimat endeten. Pfarrgeistliche, Klosterbrüder und -schwestern kamen fast immer von auswärts, oft von weit her. Wallfahrten, Studien- und Badereisen brachten auch sonst sesshafte Bevölkerungsgruppen aller sozialen Schichten in Bewegung, oft über große Distanzen.

Einige dieser Tendenzen möchte ich am Beispiel des Stadtarchivs Baden, dessen Leiter ich bin, illustrieren. Baden bei Wien war immer Kleinstadt: Heute hat es etwa 24.000 Einwohner, vom Spätmittelalter bis ca. 1750 waren es konstant etwa 1800. Die Wirtschaft der Stadt stützt sich seit jeher im Wesentlichen auf den Fremdenverkehr (Kurtourismus) und den Weinbau, Baden ist heute noch der wichtigste Fremdenverkehrsort des österreichischen Bundeslandes Niederösterreich.

Das Stadtarchiv enthält die schriftlichen Unterlagen der Stadt seit 1683, die älteren Papiere sind im Osmanenkrieg dieses Jahres zu Grunde gegangen. Etwa aus demselben Zeitraum sind die Archive einiger Handwerkszünfte erhalten, die in Baden ihren Sitz hatten und ihr Schrifttum bei der Auflösung der Zünfte der Stadt übergaben. Erhalten sind aber auch wichtige Teile des Archivs des Badener Augustinerklosters, das 1811 aufgehoben wurde und teilweise in den Besitz der Stadt überging. Dieser Teil des Stadtarchivs reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück.

Beginnen wir mit den wandernden Gesellen. Das älteste Zunftbuch ist das der Binder, dessen erste lesbare Seite f. 27r ist:

Verzeichnuß der gesellen [...

...] Stain[puchler?] von Paden 1629

[Cas]parus Lang von [...] 1629

[H]anns [...

Hannß Fuckhsberger von Bözigen (?) aus Preißgau 1629

Jacob Angerrer (?) von Schwaz auß Tyrol 1629

Hanß Beckhlmayr von Freysing auß Bayrn 1629

Hanß Schwanzer von Bruckh an der Leyda 1629

Egüdy Selchman von Günß auß Ungern 1629

Simon Geist von Hertzogenburg auß Östereich 1629

Mahrtinus Schmidlein v. Forchaim auß Frankhen 1629

Bartholome Männinger von Schwarzenpach auß Östereich 1629

Just Weber von Baseneckh auß [..]y[..
Diringen 1629

Ulrich Strasser von Issen auß Bayrn 1629

Marthin Khüssling von Manning auß der

graftschafft Henneberg 1629

Im Jahre 1629 arbeiteten also in Baden 4 Bindergesellen aus Niederösterreich (genannt die Ortschaften Baden, Bruck a.d. Leitha, Herzogenburg und Schwarzenbach), 1 aus Ungarn (Güns/Köszeg), 1 aus Schwaz in Tirol, 1 aus dem Breisgau, 2 aus Bayern, 1 aus Franken, 1 aus Thüringen und 1 aus der Grafschaft Henneberg. Mindestens 2 der Gesellen sind wegen der Feuchtigkeitsschäden der Handschrift nicht einzuordnen.

Etwa 1/3 der 14 Gesellen stammte also aus dem niederösterreichisch-westungarischen (burgenländischen) Raum, die anderen 2/3 aus dem Nordwesten und Westen des Reichs.

Zwei Jahre später sah das ganz anders aus. Außer 2 Niederösterreichern, 1 Ungarn (Sopron), 1 Oberöreicher, 2 Kärntnern, 4 Bayern, 3 Franken, 2 Pfälzern und 1 Thüringer sind nun auch 2 Gesellen aus Meißen, 1 aus Mähren und 1 aus Schlesien genannt (weitere 2 sind geografisch nicht zuzuordnen).¹ Von den 22 Gesellen, die 1631 in Baden arbeiteten, stammten also 4 aus der näheren Umgebung, 2 aus dem Süden, 10 aus dem Westen und Nordwesten, aber auch 4 aus dem Nordosten und Osten. Ob das statistische Zufälligkeiten sind oder mit dem Verlauf des Dreißigjährigen Krieges zusammenhängt, wäre zu untersuchen.

Viele dieser wandernden Gesellen ließen sich auf Dauer in Baden nieder, so dass ihre Lehrbriefe und andere Urkunden dablieben:

1759, Tischlergeselle aus Joßlowitz, Mähren (Jaroslavice) (Urk. F 24)

1774, Tischlergeselle aus Csorna, Ungarn (Urk. F 29)

1779, Förster und Jäger aus Rozdialowitz, Böhmen (Urk. F 31)

1780 wurde ein Badener in Salzburg Lebzeltergeselle (Urk. F 32)

1789, Jäger aus Dobrawitz/Dobrovice, Böhmen (Urk. F 34) usw. usw.

Für das 19. Jahrhundert möchte ich wieder auf das Archiv des Binderhandwerks zurückgreifen, denn es bietet uns eine Fülle von Taufscheinen, Christenlehrzeugnissen, Arbeitsbewilligungen und Schulzeugnissen der damals in Baden tätigen Binderlehrlinge. Die ersten 200 habe ich exemplarisch durchgesehen und konnte dabei folgende nicht aus Niederösterreich stammende Gesellen ausfindig machen:

¹ Stadtarchiv Baden (StA B), GB 29a/31 (Zunftbuch der Binder), 27r, 29r.

Franz Lothrynsky, Chraustowitz und Koschumberg, 1832

Karl Taul, Klattau/Klatovy, 1837

Adalbert Fischer, Budweis/České Budějovice, 1854

Karel Janda, Cesticich, 1858

Joseph Kwopil, Hohenmauth/Vysoké Mýto, 1858

Martin Peckhart, Neugedein/Kdyně, 1860

Johann Tauch, Klattau/Klatovy, 1841

Johann Batista, Barau/Bavorov, 1846

Georg Morawa, Bezdiekau/Horní Bezděkov, 1843²

Im Vergleich zu 200 Jahren früher hat sich also das Einzugsgebiet der Badener Binder stark verschoben: 95% stammen nun aus Niederösterreich/Westungarn (Burgenland), knapp 5% (9 von 200!) aus dem Ausland, und zwar ausnahmslos aus Böhmen! Einerseits zeigt diese Verschiebung, dass man die Lehre meist in größerer Nähe zum Heimatort absolvierte, aber andererseits wird man, ohne profunderen Untersuchungen vorgreifen zu wollen, vermuten können, dass das veränderte Einzugsgebiet sowohl mit den merkantilistischen Reformen des 18. Jahrhunderts zusammenhängt, die versuchten, Arbeits- und Wirtschaftskraft möglichst im eigenen Land zu halten, als auch eine Folge der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs war, durch die Österreich vom restlichen deutschen Sprachraum abgeschnitten wurde. Das Wandergebiet der Handwerksgesellen reduzierte sich damit auf die habsburgischen Erblände und innerhalb dieser meist auf die österreichische Reichshälfte.

Etwas kürzer möchte ich mich mit dem Schwerpunkt „Internationalität“ der Geistlichen befassen, denn dass die Archive auch kleiner Klöster mehr als nur lokale Bedeutung haben, dürfte doch leicht nachvollziehbar sein. In Baden waren es die Augustiner-Eremiten, die seit der Begründung ihrer Niederlassung im Jahre 1285 eine wertvolle Ergänzung, später aber auch eine fühlbare Konkurrenz für die Pfarre Baden darstellten. Dieses Kloster machte es möglich, dass Niklas der Fuchs, Sohn einer unbedeutenden und nicht sehr begüterten Badener Ritterfamilie, Theologie studierte, den akademischen Grad eines *lector* erwarb, zum Prior von Baden und später von Wien aufstieg, sich im diplomatischen Dienst an der päpstlichen Kurie in Avignon bewährte und schließlich zum Weihbischof des Bischofs von Freising (Bayern) erhoben wurde. Sie sehen hier eine seiner Urkunden im Badener Stadtarchiv, in denen er 1357 versuchte, seine vermögensrechtliche Situation im Kloster zu regeln – immerhin waren die Augustiner ein Bettelorden, Bruder Niklas aber brauchte Geld, um seine übergeordneten Tätigkeiten ausüben zu können.³ Wie viele aus dem Ordensstand hervorgegangene Bischöfe verbrachte er seinen Ruhestand nicht in seinem Heimatkloster, wo er wegen seiner hierarchisch überragenden Position nur innere Schwierigkeiten gemacht hätte, sondern im nahe gelegenen Kloster Heiligenkreuz, wo er 1402 starb. Sein Grabstein ist im Kreuzgang des Klosters bis heute erhalten.

Bei der Ankündigung dieses Vortrags habe ich versucht, durch die Erwähnung von fliehenden Mönchen Ihre Neugierde zu wecken. Damit entführe ich Sie in die Reformationszeit. 1527, also genau zehn Jahre nach Luthers Thesenanschlag, richtete Prior Ambros Stocker, Prior der Badener Augustiner, einen verzweifelten Brief an die

² StA B, GB 621-Bi, Nr. 19, 42, 70, 91, 139, 140, 169, 173, 186

³ StA B, Urk. E 23. – Vgl. FRA II 89, Nr. 57.

Ordensleitung nach Rom, in dem er sich beklagt, dass der Kaiser seit dem Vorjahr immer wieder Wertgegenstände zur Münzprägung konfiszieren lässt, dass Mönche wie gewöhnliche Bürger behandelt werden, und nun zitiere ich wörtlich (allerdings aus dem Lateinischen übersetzt): „immer mehr werden wir von nie dagewesenen, untragbaren Steuern und Abgaben geplagt, so dass wir fast schon unsere Weingärten, Äcker und Häuser verkaufen müssen. Und das Volk dieser Welt, Adelige und Nicht-Adelige gleichermaßen, wünscht auch gar nichts anderes; sie sehen uns noch weniger gern als Juden und Türken. Unsere Abtrünnigen laufen ungehindert herum,“ – da sind wir nun bei den entflohenen Mönchen! – „ungehindert verfolgen sie uns frevelhafter Weise gemeinsam mit den anderen. Wir wagen es kaum einmal, aus dem Haus zu gehen, und heute ganz besonders, denn als sie hörten, dass dem Papst und seinem Gefolge ein nicht näher bekanntes Unglück geschehen sei, meinten sie, Gott Gehorsam zu leisten, wenn sie uns dasselbe Leid zufügten.“⁴

Also, in der Nachfolge des berüchtigten „sacco di Roma“, bei dem die Landsknechte Karls V. die Ewige Stadt ganz gründlich ausplünderten, gab es auch einen „sacco di Baden“, bei dem das Augustinerkloster geplündert wurde – unter der Beteiligung entfloherer Mönche!

Aber nicht nur in Baden gab es entlaufene Mönche, auch aus Ungarn ergossen sich ganze Scharen dieser entwurzelten Existenzen über den Osten Österreichs. Diese Flüchtlinge hatten allerdings mit dem Protestantismus nichts zu tun. Vielmehr hatten nach der katastrophalen Schlacht von Mohacs die Türken den Großteil des Landes Ungarn besetzt – mit verheerenden Folgen für die Klöster, die als Brennpunkte christlichen Lebens besonderen Repressalien ausgesetzt waren.

Und was hat das mit Baden zu tun? Wenige Jahre nach seinem Klagebrief kam es, dass der Prior der einzige Mönch des Klosters war, und als er 1537 starb, stand das Augustinerkloster leer. Sofort ersuchte die Stadtgemeinde Baden den Landesfürsten, das Klostergebäude mit all seinen Einkünften als Bürgerspital, also praktisch als Seniorenheim, übernehmen zu dürfen. Angesichts dieser Gefahr entsandte der Orden sofort einen der Wiener Mönche als neuen Prior. Und dieser griff zu einer List, um Leben in seinem ausgestorbenen Kloster vorzutäuschen: Er nahm einige der geflüchteten ungarischen Geistlichen auf und zahlte ihnen sogar ein Taschengeld von 10 Gulden pro Jahr, um sie zu einem längeren Aufenthalt zu bewegen. Eine Zeit lang ging das gut, das Kloster blieb zunächst als solches erhalten. Erst Ende 1544 kam eine Untersuchungskommission dem schlaunen Prior auf die Schliche – wörtliches Zitat aus dem Bericht: „Nachmals hat uns der Herr Prior einen ungarischen Bruder eines anderen Ordens, der von den Türken vertrieben wurde, vorgestellt. Er kann zwar nicht Deutsch, doch fragten wir ihn, wie lange er schon bei dem Herrn Prior im Kloster sei. Darauf antwortete er: ‚Ungefähr sechs Monate.‘ Auch habe er dem Prior zugesagt, ein Jahr lang bei ihm zu bleiben. Dafür bekomme er zehn Pfund Pfennige pro Jahr, und ein Pfund davon habe er schon bekommen.“⁵

Der Kaiser war „not amused“, 1545 wurde das Kloster aufgehoben und der Stadt Baden als Bürgerspital übergeben. In einem dicken Kodex hielten die Mönche des später wiederbelebten Klosters die dramatischen Ereignisse um ihre erste Aufhebung fest, darum sind wir über das Phänomen der entlaufenen Mönche zwischen Baden und Ungarn so gut informiert.⁶

⁴ Rudolf MAURER, Baden St. Stephan 1312 – 2012. 700 Jahre Stadtgeschichte (Baden 2012), 83.

⁵ Fontes Rerum Austriacarum (FRAU) II 89, Nr. 135.

⁶ StA B, GB 16b/1 (Augustiner Protokoll A).

Habe ich Ihnen bisher zwei Typen von Quellen von überregionaler Bedeutung präsentiert, die es in jeder Gemeinde gibt, in der es Handwerker und Geistliche gab, so möchte ich Ihnen nun ein Spezifikum der Stadt Baden vorstellen – das freilich in anderen Badeorten genauso vorzufinden ist –, nämlich die so genannten Kurlisten. Wenn ein zahlender Gast länger als fünf Tage in der Stadt Baden verweilte, musste sein Quartiergeber das dem Stadtmagistrat melden. Dort wurden Name, Stand, Herkunft und Badener Adresse des Gastes in eine handschriftliche Liste eingetragen (erhalten nur 1804). Seit 1805 wurden diese Listen gedruckt und gegen ein geringes Entgelt an die Kurgäste abgegeben: So konnte man jederzeit feststellen, nach welchen Größen aus Wirtschaft und Gesellschaft man beim Theaterbesuch, in der Kirche oder beim Spaziergang im Kurpark oder im Helenental Ausschau halten musste.

Um einen schönen, runden Abstand von genau 200 Jahren zu erzielen, habe ich mir die Kurliste von 1814 angesehen. In diesem Jahr wurden in Baden 2625 „Parteien“ gemeldet. Sie kamen aus allen Ländern Europas. Da wir diese Tagung gemeinsam mit unseren Kollegen aus der Slowakei veranstalten, habe ich für diesen Vortrag die Gäste aus „Oberungarn“, wie man damals sagte, herausgeschrieben. Allein aus Pressburg/Bratislava kamen 36 „Parteien“ – wie viele Familienangehörige und Personal sie mitbrachten, wissen wir nicht:

- Nr. 18: Israel Wottitz, Handelsmann
- Nr. 339: Anna Hagenauer, Bürgerstochter
- Nr. 359: Rebekka Chon, hebräische Kaufmanns-Gattin
- Nr. 365: Johanna Lewi
- Nr. 366: Eva Bober
- Nr. 418: Amand Levi, Handelsmann
- Nr. 506: Johann Gottlieb Schiller, Handelsmann
- Nr. 507: Christian Hensch, Handelsmann
- Nr. 539: Mandl Oppenheimer, Kaufmann
- Nr. 575: Freyin v. Pronay, geborne Freyin v. Podmanitzky
- Nr. 577: Theresia Schlesinger, Handelsfrau
- Nr. 581: M. Brill, Kaufmann
- Nr. 599: Barbara Bemberger, Kaufmannsgattin
- Nr. 734: Samuel Oppenheim, Kaufmann
- Nr. 754: Anna Menzl, Kaufmannsgattin
- Nr. 765: Michael Kann, Handelsmann
- Nr. 766: Samuel Hauser, Handelsmann
- Nr. 765: Markus Hirschel, Handelsmann
- Nr. 809: Heinrich Hern
- Nr. 890: Leon Oppenheim, Kaufmann
- Nr. 951: Thomas Stern, Handelsmann
- Nr. 1071: Juliane Grünwald, Kaufmannsgattin
- Nr. 1109: Joseph Graf v. Esterhazy, Notar des löbl. Preßburger Comitats
- Nr. 1174: H. Biedermann, Großhändler
- Nr. 1199: Raphael Goldschmid, Traiteur
- Nr. 1251: Elisabeth Zach, Perückenmachersgattin
- Nr. 1345: Carl v. Scultety, herzoglich Albertischer Fiscal
- Nr. 1346: Joseph v. Schmidt, gewester Stadtrichter
- Nr. 1578: Wenzel Kalwes, Sattlermeister
- Nr. 1673: Adam Lemberger, Handelsmann
- Nr. 1674: Israel Brüll, Handelsmann
- Nr. 1676: Herr Butz, Obernotar
- Nr. 1724: Moises Brill

Nr. 2195: Leonhard Bachmann, bürgerl. Kleidermacher
Nr. 2196: Gottlieb Lode, bürgerl. Riemermeister
Nr. 2249: Heinrich Tourbier, Messingfabrikant.

Aber natürlich kamen auch Gäste aus allen anderen Gegenden der heutigen Slowakischen Republik: 1805 Anna Mahr, Kammerjungfer aus Tyrnau/Trnava (Nr. 1640), 1808 Johann v. Schulz, ungarischer Hofagent aus Kremnitz/Kremnica (Nr. 1687), 1811 Joseph Holzmann, Theaterunternehmer aus Kaschau/Košice, 1814 Anna Böler, „Gastgeberin von St. Martin aus Ungarn“ (Nr. 492), 1824 Katharina Stina, Goldarbeiterswitwe aus Neutra/Nitra (Nr. 1230), 1826 Franz Krenn, k.k. Bergbaupraktikant aus Schemnitz/Banská Štiavnica (Nr. 2357), 1830 Ezechiel Nicelauer Löwi, Rabbiner aus Trentschin/Trenčín mit Sohn (Nr. 1682), 1833 und 1835 Franz Folger, Abt und Domherr zu Neusohl/Banská Bystrica (Nr. 395, 369).

Interessant ist bei den Pressburger Sommergästen die hohe Zahl der Handels- und Kaufleute, von denen – den Namen nach zu schließen – etwa die Hälfte Juden waren. Ob sie alle als Kurgäste kamen, darf bezweifelt werden. Manche von ihnen werden wohl eher in Ausübung ihres Berufs erschienen sein und sich als Souvenirhändler oder Hausierer betätigt haben. Ähnlich mag es bei manchen Großhändlern, Unternehmern und hochrangigen Beamten gewesen sein – durchaus denkbar, dass sie vor allem deshalb nach Baden kamen, um ihre Beziehungen zum kaiserlichen Hof zu pflegen. Immerhin war Baden von 1796 bis 1834 Sommerresidenz des Kaisers Franz. Der Theatermann aus Košice mag seinen Baden-Urlaub auch dazu genützt haben, Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit dem Badener Theater zu sondieren – unter dem gemeinsamen Direktor Franz Pokorny gab es dann in den Jahren um 1840 tatsächlich eine Spielgemeinschaft der Theater von Bratislava und Baden sowie des Wiener Theaters in der Josephstadt. Und schließlich werden einige der Gäste ihren Aufenthalt wirklich, wie man das heute ausdrückt, der „wellness“ gewidmet haben ...

Dass das schon vor Jahrhunderten, als es noch keine Kurlisten gab, genau so war, beweisen uns zwei künstlerisch hochstehende Grabsteine in der Badener Pfarrkirche St. Stephan, die ich Ihnen abschließend zeigen möchte.⁷ 1576 starb hier der jugendliche Paul Rubigall aus Kremnitz, und sein gleichnamiger Vater, der einer der führenden Renaissance-Dichter Oberungarns war, setzte ihm einen schönen Grabstein mit einem lateinischen Gedicht, in dem er sich bemüht, den Schmerz über den Verlust im christlichen Sinn zu bewältigen.⁸ Und 1555 starb hier, wohl auch bei der Kur, Hieronymus Salius von Hirschberg, „Waldbürger auf der Schemnitz“ – sein ebenfalls sehr repräsentatives Grabmal ist gar mit griechischen Versen geschmückt!

Zusammenfassend darf ich als notorischer Optimist hoffen, dass es mir gelungen ist aufzuzeigen, welche Fülle historischer Informationen aus allen Teilen Mitteleuropas auch ein kleines Kommunalarchiv wie das der Stadt Baden zu bieten hat. Man mag dagegen halten, dass es sich dabei meist um personenkundliche Informationen handelt, die nur in beschränktem Ausmaß allgemeinhistorisches Interesse beanspruchen können. Dem gegenüber habe ich versucht anzudeuten, wie diese Informationen wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlich ausgewertet werden können, und in diesem Zusammenhang sind sie zur Kontrolle bestehender und zur Gewinnung neuer Erkenntnisse sehr wohl auch für die Historiographie auf höherer Ebene wichtig!

⁷ Josef BERGMANN, Zwei Denkmale in der Pfarrkirche zu Baden (Wien 1859).

⁸ Vgl. M. OKÁL (Hg.), Paulus Rubigallus. Carmina (Leipzig 1980). In dieser Ausgabe ist das Badener Gedicht nicht erwähnt.